

Traviata

E 1067

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>.
Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Zita und Henry sind ein seit Jahren gut eingespieltes Paar - als Mutter und Sohn. Das Zusammenleben gestaltet sich vor allem für Henry äußerst angenehm, aber auch Zita schätzt einen jungen Mann an ihrer Seite. Dessen Interesse an einer Änderung seiner Lebensumstände geht gegen Null, und er wäre noch zufriedener, wenn sich von seiner Mutter dasselbe sagen ließe. Doch die attraktive Sechzigerin weiß, dass sie auf dem Datingmarkt noch Chancen hat. Mit Leon, ihrer neuesten Errungenschaft, meint sie es allerdings ernst. Daher unternimmt Henry bei Leons Besuch alles, um die neue Liebe zu torpedieren und den ehemaligen Autohändler zu demütigen. Doch der ist nicht auf den Kopf gefallen. Keinesfalls gewillt das Feld zu räumen, stellt er sich dem Kampf und beschert seinem Gegenüber manch peinlich schmerzende Wahrheit. Dabei wollte er mit Zita doch viel lieber entspannt einen trinken gehen, bevor er ihr zuliebe den restlichen Abend in der Oper absitzt. Doch Zita lässt sich wieder einmal viel Zeit bei ihren kosmetischen Vorbereitungen. Schließlich rückt sie mit einem Plan heraus, der Leon buchstäblich umhaut. Und wer soll jetzt mit ihr in die Oper gehen?

Spieltyp: Komödie
Bühnenbild: Schickes Wohnzimmer
Spieler: 1w 2m
Spieldauer: ca. 90 Minuten
Aufführungsrecht: 4 Bücher zzgl. Gebühr

Personen

Henri: Zitas Sohn, Mitte dreißig
Zita: Henrys Mutter, Anfang sechzig
Leon: Zitas Partner, Ende sechzig

Zeit: Gegenwart

Bühne

Der Wohnraum im Stil einer Villa aus den 90ern. Der Innenraum ist hell eingerichtet. Links im Hintergrund die Wohnungstür, möglichst transparent. Daneben die Garderobe mit Spiegel.
Über der Rückwand eine Galerie mit drei Türen, auf der ein Rennrad steht. Eine Wendeltreppe auf der rechten Seite führt von der Galerie in den Wohnraum.
Alternativ zur Galerie mit Wendeltreppe können einige Stufen auf ein Podest führen oder ein dekorativer Paravent die Schlafzimmertüren kaschieren, um Zitas Auftritte zu zelebrieren)
Mitten im Raum steht eine Sitzgruppe aus zwei Sofas mit Couchtisch, rechts im Vordergrund ein großer Sessel mit Sitzwürfel. Auf der linken Seite führt eine Tür in die Küche.

I. Szene - Henri und Zita

(Henri sitzt auf dem Sofa, schreibt auf seinem Laptop. Er ist Mitte dreißig, trägt eine dunkle, weite Jogginghose und einen dunklen, schlabbrigen Pullover mit V-Ausschnitt. Auf der Galerie geht eine Tür auf und seine Mutter Zita, Anfang sechzig, kommt heraus. Henri horcht kurz auf. Sie trägt ebenfalls Sportkleidung, allerdings eng anliegend und figurbetont. Leicht gerötet und außer Atem kommt sie die Wendeltreppe herunter. Sie trägt ein paar Kleidungsstücke über dem Arm und breitet sie über der Rückenlehne des Sofas aus. Henri spricht sie an, ohne vom Computer aufzuschauen)

HENRI:

Morgengruß erledigt?

ZITA:

Es ist Nachmittag. Ich war auf dem Stepper.

HENRI:

Findest du deinen neuen Fitnesstick nicht übertrieben? So toll sieht er auch nicht aus.

ZITA:

Ich mache das für mich! Aber dank Leon bin ich mal wieder herrlich motiviert und nutze das in vollen Zügen.

(Sie geht zum Spiegel und begutachtet sich)

Ich sehe doch hervorragend aus?

(Sie greift sich ab und sagt zu sich)

Alles fühlt sich wieder besser an ...

(dann direkt zu Henri)

Findest du nicht?

HENRI:

Dass es sich wieder besser anfühlt? ... Ich muss aber zugeben, dass du durchaus wieder viel besser aussiehst. Das ist das Gute an deinen Lovern: Du achtest dann immer viel mehr auf dich, richtest dich her ...

ZITA:

Ich habe keinen Lover, Leon ist seit drei Monaten mein Partner.

HENRI:

... deine ganze Ausstrahlung ist einfach viel besser.

ZITA:

Da musst du dich wohl oder übel dran gewöhnen, aber du brauchst nicht gleich 'Papi' zu ihm sagen. Er müsste übrigens bald kommen, wir gehen heute ...

HENRI:

... in die Oper. La Traviata! So ein furchterregendes Gejaule! Diese Musik ist entsetzlich! Er muss dich wirklich sehr gern haben.

(Zita geht zum Sofa, nimmt die Kleidungsstücke und geht damit wieder zum Spiegel. Sie hält sich einen Rock vor den Körper, dazu ein Oberteil, dann ein anderes Oberteil)

ZITA:

Wäre ich sonst mit ihm zusammen? Aber wie du schon richtig bemerkt hast, geht er natürlich nur meinetwegen.

HENRI:

Ich bin auch schon oft genug nur deinetwegen mitgegangen. Obwohl du dir aus allen Opern dieser Welt immer nur die unerträglichsten aussuchst.

ZITA:

Das habe ich wirklich aufgegeben, einen Mann zu finden, der gern - vielleicht sogar aus freien Stücken - in die Oper geht. Obwohl es die ja geben muss! Ich sehe sie doch abends da sitzen.

HENRI:

So wie Papi! DER ist Opernliebhaber!

ZITA:

Ja ja, dein Vater. Der geht jetzt aber wahrscheinlich mit seiner neuen Frau in die Oper. Und da er nun mal nicht hier ist, könntest du zur Abwechslung mal nett zu Leon sein.

HENRI:

Ich bin immer nett zu deinen Männern. Ich möchte die armen Kerle nur vor der Dummheit bewahren, sich auf eine Frau einzulassen, der ein Mann nicht genügt.

ZITA:

Sie müssen ja auch noch mit dir auskommen, Herzchen. Schau mal, was passt besser zur Oper? Und zu diesem Rock?

HENRI:

Möchtest du, dass er dich geil oder elegant findet?

ZITA:

Er! Die anderen Damen sollen sich nach mir umdrehen.

(Henri schaut sie an und überlegt ernsthaft)

HENRI:

In dem Fall das rote mit dem schwarzen Streifen. Das ist lässig. Macht dich zwar nicht zehn Jahre jünger, aber Lust auf mehr.

ZITA:

Danke!

(Sie hält sich die beiden Teile nochmals vor und wirkt zufrieden)

HENRI:

Habe ich dir das nicht sogar mal zum Geburtstag geschenkt?

ZITA:

Hast du? ... Ich weiß es nicht mehr. Aber wo du gerade meinen Geburtstag erwähnst, fiel mir vor kurzem etwas ein, was ich mir von dir wünsche!

(Zita hängt die Kleidungsstücke in die Garderobe)

HENRI:

Ich nehme an, es handelt sich mal wieder um irgendeinen Elektro-Schnickschnack. Ein Smartphone hast du schon. Ein Tablett?

ZITA:

Nein! Aber so falsch liegst du nicht. Ich möchte einen Blog!

(Henri schüttelt ablehnend den Kopf und lächelt)

ZITA:

Doch! Ernsthaft!

HENRI:

Dein Jugendwahn wird von Jahr zu Jahr schlimmer. Mama! Du brauchst wirklich keinen Blog.

(Zita steht hinter ihm und streicht ihm durch die Haare)

ZITA:

Hast du nicht auch einen?

HENRI:

Hatte! Du musst auch nicht alles kritiklos annehmen, was wir jungen Menschen so treiben. Fünfundneunzig Prozent der Blogs sind total überflüssig. Reine Zeitverschwendung.

ZITA:

Das möchte ich gern selbst herausfinden.

HENRI:

Was sollte da überhaupt drin stehen?

ZITA:

Zum Beispiel meine Urlaubsfotos! Wir haben so tolle Reisen zusammen gemacht.

HENRI:

Die werden auch nicht besser, wenn man sie veröffentlicht.

ZITA:

Aber so können auch andere daran teilhaben.

HENRI:

Wer sollte sich dafür interessieren?

ZITA:

Freunde. Verwandte.

HENRI:

Du hast keine Freunde.

ZITA:

Die Frauen vom FKK.

HENRI:

Was war das noch mal Scheußliches?

ZITA:

Die Frauen vom Freundeskreis Kunst.

HENRI:

Da gehst du noch hin?

ZITA:

Zur Weihnachtsfeier.

HENRI:

Also. Und mir kannst du deine Fotos auch so zeigen.

ZITA:

Deiner Tante Ellen.

HENRI:

Stimmt. Die würde sich vielleicht noch dafür interessieren. Aber es ist doch recht viel Aufwand, nur um einer Person deine Urlaubsfotos zu zeigen. Zumal es mein Aufwand wäre. Du kannst sie ihr auch einfach per Mail schicken. Oder mal ganz was anderes: Fotoabzüge per Post.

ZITA:

Das ist so unpersönlich. Ich hätte gern eine Seite, die hübsch gestaltet ist ... Du hast doch eh nichts zu tun.

HENRI:

Du kannst überhaupt nicht beurteilen, ob und was ich zu tun habe.

ZITA:

Tu nicht so. Du sitzt den ganzen Tag gelangweilt vor deinem Computer.

HENRI:

Ich sitze vielleicht den ganzen Tag vor dem Computer, aber ich langweile mich äußerst selten dabei.

ZITA:

Du schaust entweder Filme oder durchstöberst die Webseiten irgendwelcher Modehäuser.

HENRI:

Wovon du übrigens auch profitierst. Ein bisschen Abwechslung braucht der Mensch ja.

ZITA:

Du arbeitest doch keine zwei Tage die Woche.

HENRI:

Um genau zu sein, arbeite ich maximal drei Tage die Woche.

ZITA:

Siehst du! Da könntest du ruhig ein wenig Zeit für meinen Blog aufbringen.

HENRI:

Ich bestimme gern selbst über meine Freizeit.

ZITA:

Ich habe dich immerhin in so wohlhabende Verhältnisse hineingeboren, dass du offensichtlich mit ein paar Gelegenheitsjobs ein gutes Leben führen kannst.

HENRI:

Ich würde mal sagen, dass Papi genug für zwei gearbeitet hat, und wenn ich jemandem dankbar sein sollte, dann wohl besser ihm. Wofür ich ihm übrigens wirklich dankbar bin, denn auch wenn ich meinen Job mag, gibt es genug andere Dinge, die mich interessieren und für die ich sonst keine Zeit hätte. Ich könnte auf dieses Haus verzichten, aber nicht auf meine Freizeit. Meine Freizeit betrachte ich wahrlich als Geschenk und ich schätze es gar nicht, wenn jemand darüber verfügen möchte. So ein Blog lebt nun mal davon, regelmäßig betrieben zu werden.

ZITA:

Zu meinem Geburtstag.

HENRI:

Wenn du willst, könnte ich dir so eine Art Online-Fotoalbum erstellen. Sehr schön aufgemacht, mit deinen Urlaubsfotos und immer wechselnden Partnern an deiner Seite. Das ist zugegebenermaßen interessant.

ZITA:

Dass man dich immer so lange bitten muss. Danke!

(Zita geht wieder zum Spiegel und überprüft nochmals die Kleider um abzulenken. Henri dreht sich zu ihr um und beobachtet sie. Er schiebt seine Ärmel hoch und legt seinen Arm auf die Rückenlehne. Dabei fällt sein Blick auf eine Zeichnung auf seinem Unterarm. Er betrachtet sie und schiebt seinen Ärmel wieder runter. Zita geht in die Küche, man hört eine Kaffeemaschine. Henri ruft zur Küche rüber)

HENRI:

Als ich vor ein paar Wochen in Brasilien war, ist mir aufgefallen, dass sich die Männer dort ein Wort in schöner, geschwungener Schreibschrift über die ganze Länge ihres Unterarms tätowiert haben. Ich bin mal davon ausgegangen, dass es sich dabei um den Namen ihrer Liebsten handelt.

ZITA:

(desinteressiert, kaum hörbar)

Ich verstehe dich nicht.

HENRI:

Ich fand das chic. Tätowierungen sind ja bei uns nun auch gang und gäbe, darum dachte ich, ich lasse mir auch ein Tattoo mit dem Namen meiner Liebsten stechen. Da würde dann natürlich 'Mama' stehen.

(Zita kommt mit einer Tasse Kaffee wieder ins Wohnzimmer und im Vorbeigehen hält Henri ihr seinen nackten Unterarm unter die Nase)

HENRI:

Ich habe das mal mit einem Kugelschreiber ausprobiert und es würde von der Länge her sehr schön drauf passen. Was meinst du?

(Sie bleibt kurz stehen und wirft einen beiläufigen Blick auf seinen Arm)

ZITA:

Das würde ich lieber nicht wollen. Ich fühle mich da zu exponiert und möchte eigentlich auch nicht permanent mit dir in Verbindung gebracht werden.

HENRI:

Wir sind natürlich nicht in Brasilien und ich habe statt der kitschigen Schnörkelschrift eine schöne deutsche Frakturschrift ausgesucht.

ZITA:

Erinnert irgendwie an Nazipropaganda.

HENRI:

Ich fand den dominanten Charakter ganz passend.

ZITA:

Henri. Du kannst doch tun und lassen was du willst. Du kannst auch gehen, wann immer du möchtest. Hier schreibt dir doch niemand etwas vor. Mach es doch einfach so, wie du möchtest. Immerhin musst du ja dann damit leben.

HENRI:

Mir ist aber deine Meinung wichtig und ich fände es schön, wenn ich dein Einverständnis bekäme. Du weißt, worauf ich hinaus möchte. Ich würde natürlich auch gern gefragt werden ... bevor du mal wieder so mir nichts dir nichts einen neuen Lover aus dem Hut zauberst, der anfängt, hier selbstverständlich ein und aus zu gehen, ohne dass ich

irgendwie vorgewarnt wurde - geschweige denn, um meine Zustimmung gebeten.

ZITA:

Tu nicht so altmodisch, du hast Leon bereits kennengelernt. Übrigens sind wir hier nicht im Kloster, darum frage ich dich auch nicht nach deiner Meinung zu meinen Partnern. Sie ist vollkommen irrelevant.

HENRI:

Ich fühle mich aber schon davon betroffen, wenn ich morgens verschlafen in die Küche gehe und da ein fremder, älterer Herr in Shorts seinen Kaffee trinkt.

ZITA:

Da dir Leon bereits vorgestellt wurde, ist er nicht mehr fremd. Aber ich gebe zu, dass du davon betroffen bist, da du ja mit über dreißig meinst, noch bei deiner Mutter wohnen zu müssen.

(Zita geht zur Garderobe und betrachtet mit der Kaffeetasse in der Hand nochmals die Kleidungsstücke)

Aber über den Blog reden wir dann nochmal, ja?

(Sie sieht ein Paket in der Garderobe liegen, legt die Kleidung beiseite und nimmt es)

Ach, das habe ich ganz vergessen! Weißt du, wer dir gestern ein Paket vorbeigebracht hat?

(Henri ist wieder mit seinem Laptop beschäftigt und spricht mit ihr, ohne aufzuschauen)

HENRI:

Meine Bestellung. Ich nehme an, der Postbote?

ZITA:

Nein. Da wirst du nie drauf kommen.

HENRI:

Der Briefträger?

ZITA:

Nein.

HENRI:

Der Kurier des Zaren!

ZITA:

Natalie hat das Paket vorbeigebracht.

(Henri schaut überrascht auf)

HENRI:

Welche Natalie?

ZITA:

"Welche Natalie?" ... Deine liebe Ex-Natalie! Die du ziemlich grob von heute auf morgen vor die Tür gesetzt hast. Was ich bis heute nicht verstehen kann.

HENRI:

(genervt)

Du meine Güte, musst du mir das nach über zehn Jahren immer noch vorwerfen? Und wie ich übrigens schon etliche Male bemerkt habe, war es nicht von heute auf morgen. Aber was hat sie mir denn für ein Paket vorbeigebracht?

ZITA:

Hier. Einen Schuhkarton.

HENRI:

Doch wohl keine Briefbombe?

ZITA:

Sie sagt, sie hätte ein paar Sachen von dir gefunden und du würdest dich vielleicht freuen, sie wiederzubekommen.

(Henri spielt übertrieben eingeschüchtert und weicht in eine Sofaecke aus)

HENRI:

Willst du es nicht lieber aufmachen?

(Zita wirft ihm das Paket zu, Henri verhält sich, als würde er verängstigt aufschrecken und es landet auf dem Sofa. Dann nimmt er das zugeschnürte Paket und betrachtet es von allen Seiten)

ZITA:

Allerdings könnte ich schon verstehen, wenn es eine Briefbombe wäre.

HENRI:

Du hast dich schon immer mit meinen Freundinnen besser verstanden als ich. Wahrscheinlich war das der Grund, warum ich sie irgendwann nicht mehr ...

ZITA:

Du meinst, weil sie anfangen, meinetwegen zu kommen?

HENRI:

Weil du ihnen alles mögliche von mir erzählt hast, was ich ihnen nicht unbedingt gesagt hätte. Oder lieber persönlich, in meinen Worten.

(zu sich selbst)

Das müsste sogar schon 15 Jahre her sein ...

(Er knotet die Schnur vom Paket auf und redet sich nebenbei leicht in Rage)

HENRI:

Als ich mit siebzehn meine erste Freundin mit nach Hause gebracht hab ... und du dermaßen erleichtert warst, dass du mich angepriesen hast wie auf einem Bazar!

ZITA:

Dafür habe ich mich schon unzählige Male entschuldigt! Ich hatte damals die Befürchtung, dass du schwul sein könntest und ...

HENRI:

Das war so peinlich! Mir wird heute noch schlecht, wenn ich daran denke! Ich war damals so eine coole Sau! Und dann so eine Mutter.

(Henri öffnet den Deckel der Schachtel und ruft erfreut)

Mein Top! Ich dachte, ich hätte es irgendwo liegen lassen!

(Er nimmt es raus, hält es vor sich und schaut es strahlend an)

ZITA:

Hast du ja anscheinend auch. Es sieht aber eingelaufen aus.

(Henri zieht seinen Pullover aus und streift sich mühsam das enge Oberteil über den nackten Oberkörper, wodurch sich sein Reden angestrengt und gepresst anhört)

HENRI:

Nein! Ich hatte extra eine Kindergröße genommen, damit es schön über der Brust spannt.

ZITA:

... und bauchfrei ist. Ich erinnere mich.

HENRI:

Ja. Diese Elektroszene hat eine merkwürdige Mode hervorgebracht. Mir gefällt's immer noch!

(Henri geht zum Spiegel und bewundert sich. Zita steht neben ihm, schaut ihn an, dann nimmt sie die Bluse in die Hand, die Henri ausgesucht hat, schaut wieder zu ihm und überlegt)

HENRI:

(auf französisch, affektiert)

Adorable!

(Er geht zurück zum Sofa und streichelt das Top liebevoll)

Das freut mich aber wirklich, dass sie mir das wiedergebracht hat! Ich habe angenommen, sie hätte alles von mir in den Sondermüll geworfen.

ZITA:

Wieso denkst du bloß so schlecht von ihr? Sie ist so nett! Als wir gestern plauderten, fiel mir wieder ein, wie schade ich es damals fand, dass ihr euch getrennt hattet.

HENRI:

Ihr habt euch noch unterhalten?

ZITA:

Sicher. Als ich ihr sagte, du würdest nicht vor acht zurückkommen, ist sie gleich zum Kaffee geblieben.

(Henri stöhnt genervt und zieht das Top aus)

HENRI:

Diese Mutter-Freundin-Bündeleien fand ich schon immer vollkommen unangebracht! Ich verbrüdere mich auch nicht mit deinen Lovern.

ZITA:

Mir wäre das recht.

HENRI:

So viele Brüder hat kein Mensch ...

ZITA:

Außerdem ist sie nicht nur deine Freundin oder Ex-Freundin, sondern einfach eine sehr liebenswerte Person. Sie hat übrigens einen neuen Freund und sie ziehen zusammen. Beim Umzug ist sie wohl auch auf deine Sachen gestoßen. Sie macht einen sehr zufriedenen Eindruck.

HENRI:

Sie hat einen neuen Freund? Und zieht mit ihm zusammen? Merkwürdig. Das ist mir wiederum auch nicht recht. Mir war die Vorstellung lieber, dass sie sich noch immer nach mir verzehrt. Vielleicht sollte ich mich persönlich bei ihr bedanken?

(Er kramt weiter in der Schachtel)

ZITA:

Ich hatte nicht den Eindruck, dass sie dich sonderlich vermisst.

HENRI:

Auf perverse Art hat mir das schon gefallen, jemanden im Regen stehen zu lassen. Da habe ich zum ersten Mal verstanden, warum du deinen Männern immer wieder den Laufpass gibst.

ZITA:

Du übertreibst mal wieder maßlos! Wenn ich mich von meinen "Männern" getrennt habe - oder sie sich von mir - war das immer eine sehr schmerzvolle Angelegenheit. Und

davon mal abgesehen waren es nach der Trennung von deinem Vater nur vier. Und wie alt warst du damals? Zehn, oder zwölf?

HENRI:

Acht, Mama! Achteinhalb.

ZITA:

Siehst du! Vier Männer in fast dreißig Jahren! Das ist nahezu zölibatär!

HENRI:

Vier längere Beziehungen in 28 Jahren! Deine Interimslieben mal nicht mitgezählt.

ZITA:

Auch wenn du es nicht glaubst, habe ich eine große Sehnsucht danach, den Mann fürs Lebens zu finden.

HENRI:

Papi war und ist ein Mann fürs Leben.

ZITA:

Wäre er auch mal da gewesen, hätte er das sicher sein können. Aber leider war er ja nur auf dem Papier mein Mann. Im Alltag ...

HENRI:

Na, in Anbetracht deines fortgeschrittenen Alters ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass du den Mann fürs Lebens findest.

ZITA:

Werd' nicht frech! Aber auch ohne mein fortgeschrittenes Alter habe ich bei Leon ein gutes Gefühl.

HENRI:

Das sagst du jedes Mal.

ZITA:

Man muss optimistisch in eine Beziehung gehen.

(Henri lacht für sich)

HENRI:

Hier ist ja auch noch mein String.

ZITA:

Bitte?

HENRI:

Hier: mein neongrüner String, der bei Schwarzlicht leuchtet.
(Henri hält mit beiden Händen den String hoch)

ZITA:

Das ist ein entsetzliches Ding! Und Derartiges hast du getragen?

HENRI:

Ich sah damit unglaublich aus! Unglaublich gut. Es tut mir leid, aber ich muss es nochmal anziehen.

(Er steht auf und zieht sich vom Sofa verdeckt um, geht dann in String und Top zum Spiegel und lacht)

HENRI:

Hach, da fallen mir gleich wieder Geschichten ein!

ZITA:

Du siehst furchtbar aus.

HENRI:

Aber es kneift überall. Daran kann ich mich gar nicht erinnern.

(Henri zupft an dem String herum. Zita geht mit der Kleidung über dem Arm und dem Kaffee die Treppe hoch)

HENRI:

Nein, das kann ich nicht mehr tragen, das ist unglaublich unbequem. Ich werde alt.

(Er geht wieder hinter das Sofa und zieht ihn aus. Dabei fällt ihm sein Kuli-Tattoo wieder auf. Zita schaut ihn von der Treppe aus an)

ZITA:

Da bin ich aber erleichtert. Du kannst zwar machen was du willst, auch dich lächerlich machen wie du willst, aber ich möchte mich ungern für meinen Sohn schämen müssen.

(Henri dreht sich vorm Spiegel, betrachtet sich, zupft an seinem Top, wirkt aber unzufrieden)

HENRI:

Du hast recht. Es sieht nicht gut aus. Es ist ja jetzt auch schon fast zwanzig Jahre her, dass das in war.

(Er zieht das Top aus und steht nackt da. Ggf. könnte seine Nacktheit durch das Sofa oder andere Einrichtungsgegenstände kaschiert werden)

(Zita ist verärgert und schaut kopfschüttelnd von der Galerie herunter. Henri legt das Top auf die Sofalehne, nimmt wieder den Karton und kramt darin herum. Dann lächelt Zita)

ZITA:

Du bist sehr hübsch ... Das musst du von mir haben.

(Henri lacht, zieht eine Augenbraue hoch und schaut kurz ungläubig zu seiner Mutter)

ZITA:

Doch! Dein Vater ist so ein kompakter Typ. Du bist eher ein Windhund, schlank und drahtig. Ich weiß noch, wie wir früher im Sommer am Meer waren. Da wolltest du auch immer nackt sein, sobald wir am Strand waren. Oft war gar nicht das Wetter danach ...

HENRI:

Badehosen! Das waren Sandbeutel!

ZITA:

Damals warst du nahtlos braun. Heute bist du so blass.

HENRI:

Du solltest mich mal im Sommer mit meiner Radfahrerbräune nackt sehen.

ZITA:

(In Gedanken)

Und auf einmal sind sie erwachsen ...

(In dem Moment klingelt es. Man sieht einen Mann hinter einem trüben Glasstreifen neben der Haustür)

ZITA:

Sag nicht, dass ich noch im Sportdress bin. Ich komme in zehn Minuten.

(Zita ist schon im Zimmer verschwunden. Henri geht derweil zur Tür)

HENRI:

Mama! So wie du aussiehst, brauchst du doch noch mindestens eine Stunde!

(Man hört an ihrer Stimme, wie sie sich ihre Sportkleidung auszieht)

ZITA:

Schon. Aber in zehn Minuten kann ich mich zumindest duschen und ihn begrüßen. Und sei nett zu ihm.

HENRI:

Sicher.

II. Szene - Henri und Leon

(Henri geht nackt zur Tür und öffnet sie. Beide schauen sich wortlos an. Leon ist elegant gekleidet, wirkt aber durch seine Solariumbräune und die längeren Haare anrühlich)

HENRI:

Guten Tag, Leon. Magst du nicht reinkommen? Mir wird kalt.

(Leon tritt ein, Henri schließt hinter ihm die Tür)

LEON:

Vielleicht solltest du dir etwas anziehen.

HENRI:

Mama meinte, wir sollen uns kennenlernen. Sie braucht noch circa zehn Minuten.

LEON:

Ich nehme an, sie meint unseren Charakter.

HENRI:

Das kann ich mir nicht vorstellen, Mama geht's nur ums Äußerliche.

LEON:

Ich bin für Nudistenzeugs nicht zu haben.

HENRI:

Dacht ich mir. Dann ziehe ich mich eben wieder an.

(Er zieht sich nochmal den Tanga an, der offensichtlich zwick, versucht ihn zu richten, aber es scheint nicht zu helfen. Er zieht ihn wieder aus und seine ursprüngliche, bequeme Kleidung an. Leon beobachtet ihn dabei argwöhnisch)

LEON:

Muss dir langweilig sein.

HENRI:

Das Schicksal Kinder wohlhabender Eltern. Wobei mir eigentlich selten langweilig ist, ich habe gelernt, mich hervorragend mit mir selbst zu beschäftigen.

(Henri setzt sich mit überschlagenen Beinen elegant in Pose und schaut ihn an. Leon steht mit offenem Mantel im Eingangsbereich und überprüft seine Kleidung im Spiegel, wobei er den Sitz seiner Hose korrigiert und sein Hemd glatt streicht)

LEON:

Hast du schon mal über ein Leben nach dem Tod nachgedacht?

HENRI:

Nein, ich dachte, das mache ich, wenn ich tot bin. Hast du vor, mich umzubringen?

LEON:

Nein, ich mache mir nur Sorgen um dich. Ich spüre eine große Leere in dir.

HENRI:

Das ist interessant. Setz dich doch und erzähl mir mehr von mir. Mama ist, ehrlich gesagt, gerade erst duschen gegangen.

(Leon schließt die Augen und stöhnt genervt, verzieht den Mund und schaut durch den Raum, als könne er sich damit beruhigen)

HENRI:

Das heißt, wir können uns in Ruhe unterhalten, es kann sich nämlich nur noch um Stunden handeln.

(Leon zieht seinen Mantel aus, hängt ihn in die Garderobe und setzt sich leicht breitbeinig auf das freie Sofa)

HENRI:

Hast du vor, Mama zu heiraten?

LEON:

(genervt)

Ich wollte eigentlich nur mit ihr in die Oper. Wir wollten doch von dir sprechen. Hast du keine Freundin?

HENRI:

Ich habe das ein paar Mal probiert. Musste aber leider feststellen, dass ich mich in einer Beziehung unerträglich benehme und kam zu dem Schluss, dass ich dafür nicht geschaffen bin.

LEON:

Du glaubst, das lag an der Beziehung? Ich halte dich schon nach fünf Minuten für unerträglich. Man kann übrigens auch an sich arbeiten und sich ändern. Wenn alles gut läuft, sogar zum Besseren.

HENRI:

Wie du sagst, wäre das ja Arbeit. Außerdem glaube ich, bist du dir gar nicht bewusst, in was für prekären Familienverhältnissen ich aufgewachsen bin. Das arbeitet man nicht einfach so ab.

LEON:

Nach dem, was ich von euch mitbekommen habe, bin ich mal davon ausgegangen, dass du als Junge in deine Mutter verliebt warst.

HENRI:

Falsch! Mein Vater war in meine Mutter verliebt.

LEON:

Das hört sich wirklich schlimm an.

HENRI:

Nur fiel meiner Mutter nichts Besseres ein, als ...

(Er macht mit den Armen eine weit ausholende Geste, als wolle er wie ein Zirkusdirektor den nächsten Darsteller ankündigen)

HENRI:

... ihn zu betrügen. Das könnte man jetzt natürlich als Lappalie abtun. Ich war aber damals acht Jahre - zugegeben, meiner Mutter sehr nahe - und einfach furchtbar irritiert, sie da mit einem fremden Mann herumfummeln zu sehen! Für mich ist eine Welt zusammengebrochen!

LEON:

Und deswegen spielst du jetzt, ich schätze mal, dreißig Jahre später, immer noch das Anstandswauwau von deiner Mutter?

HENRI:

Da hätte ich aber schön versagt. Nein, ich mag einfach nicht allein sein. Und da ich schon durch dieses verstörende Benehmen meiner Mutter keine eigene Beziehung aufrechterhalten kann, finde ich es nur gerecht, wenn sie mir etwas Gesellschaft leistet. Ich hoffe, das stört dich nicht.

LEON:

Im Moment, da ich sowieso auf sie warten muss, nicht. Bist du irgendwie ... gehemmt, nur weil du deine Mutter mit einem anderen Mann gesehen hast?

HENRI:

Du meinst sexuell? Nein, das scheint noch zu funktionieren. Ganz durchschnittlich, nehme ich an. Ich traue den Frauen bloß nicht. Alles Schlampen so wie Mutti. Darum habe ich mir irgendwann gesagt, dass ich das Kapitel Beziehung schließe.

LEON:

Und deine Mutter auf ewig mit deiner Anwesenheit beglückst.

HENRI:

Ihr war es damals auch egal, ob ich ihre Liebschaft mitbekomme oder nicht. Sie hat sich wirklich überhaupt nicht bemüht, das zu verheimlichen. Ich nehme an, sie wollte eigentlich meinen Vater damit eins vor den Latz hauen. Ich hatte natürlich nicht verstanden, dass sie wahrscheinlich nur mal wieder von jemanden umworben werden wollte, der ihr das Gefühl gab, noch begehrenswert zu sein.

LEON:

Was sie sicher war.

HENRI:

Wahrscheinlich. Auf jeden Fall hatte sie nach der Trennung von meinem Vater nie Schwierigkeiten, sich neue Mannsbilder anzulachen. Heute verstehe ich ihren Narzissmus natürlich viel besser, den Knacks habe ich leider trotzdem.

LEON:

Und so wie du ihn zur Schau trägst, scheint dir dein Knacks auch zu gefallen. Jeder braucht ja eine Macke, mit der er sich wichtig machen kann. Und wenn schon nicht durch eigene Leistung, dann eben auf Kosten anderer.

(Auf der Galerie geht eine Tür auf, beide horchen auf)

HENRI:

Ich sag nur, wie es ist.

(Zita kommt im Bademantel und nassen Haaren auf die Galerie)

ZITA:

Leon! Du bist schon da!

(Sie geht die Treppe runter, die beiden Männer beobachten sie)

ZITA:

Es tut mir wirklich leid, dass du warten musst!
(Sie geht zu Leon und gibt ihm einen Kuss)

LEON:

Immerhin hat sich das Warten ja gelohnt und wir können los.

ZITA:

Sei nicht gemein. Ich brauche noch so ... zwanzig Minuten.

(Leon schaut auf seine Uhr)

ZITA:

Ich beeile mich. Außerdem leistet Henri dir ja Gesellschaft.

(Sie geht wieder die Treppe hoch)

Ihr hattet ja bis jetzt kaum die Möglichkeit, euch kennenzulernen.

HENRI:

Du meinst, diesmal lohnt es sich, wenn ich mir seinen Namen merke?

ZITA:

Wie es dein Gedächtnis zulässt.

(Sie geht über die Galerie und lächelt Leon zu, der ihr genervt, aber auch verliebt nachschaut)

HENRI:

Hatten wir uns nicht auf Namensschilder geeinigt?

(Leon stöhnt und schaut nochmals auf seine Uhr)

HENRI:

Immerhin bist du nicht nachtragend.

LEON:

Im Gegensatz zu dir. Ich dachte ja zunächst, du hättest einen Ödipus-Komplex. Das fand ich noch interessant. Aber du bist einfach bloß rachsüchtig. Eine Durchschnittsmacke.

HENRI:

Missgünstig. Ich würde mich eher als missgünstig bezeichnen. Rachsüchtig hört sich so hasserfüllt an. Immerhin liebe ich meine Mutter ja. Als Mutter wohlgemerkt. Aber dass ich ihretwegen nicht mein Glück in einer Beziehung finden kann - sie ihres hingegen wie am Fließband - erscheint mir ungerecht. Ich gebe zu, das ist etwas alltäglicher.

LEON:

Hast du schon mal davon gehört, dass man sein Glück nicht in jemand anderem finden kann, sondern nur in sich selbst?

HENRI:

Philosophenquatsch. Offensichtlich warst du noch nie verliebt. Wozu suchst du dir denn eine Partnerin? Du bist doch mit meiner Mutter nicht ihres Geldes wegen zusammen? So viel ist das auch nicht, und wie du siehst, teilt sie obendrein alles mit mir.

LEON:

Nein, ich komme auch ohne ihr Geld über die Runden. Für mich ist der Hauptgrund einer Beziehung zunächst einmal Sex. Ich möchte einfach regelmäßig, ohne viel Aufwand betreiben zu müssen, mit einer hübschen Frau schlafen, die ich gern habe.

(Henri ist kurz sprachlos, unterdrückt ein Lachen und schlägt das untere Bein über das obere)

HENRI:

Das ist aber ... überraschend aufrichtig. Das Wort "Liebe" wurde gar nicht erst erwähnt. Kennt Mama deine ... Beweggründe für eure Beziehung?

LEON:

Zita ist nicht dumm, ich gehe mal davon aus. Leider.

HENRI:

Warum leider?

LEON:

Sie verwendet es gegen mich. Wenn sie etwas will, kriegt sie es meistens mit Sexentzug. Ich würde doch nie in die Oper gehen. Aber sie möchte, dass ich dabei bin, weil für sie ein Partner dazu gehört wie ihre Handtasche und das Glas Prosecco in der Pause. Und ich soll gern mitgehen ohne zu jammern. Wenn ich das nicht mache, täuscht sie die berühmt berüchtigten Kopfschmerzen vor. Und wenn ich es nicht kapiere, sagt sie hin und wieder direkt, ich solle nicht an ihr herumfummeln, ihr stehe zur Zeit nicht der Sinn danach.

HENRI:

Das ist interessant. Die Seite kenne ich natürlich gar nicht von ihr, so ... buchhalterisch.

(Leon schaut genervt auf die Uhr)

LEON:

Was ich aber machen soll, damit sie weniger trödelnd und wir nicht immer zu spät sind, habe ich noch nicht herausgefunden.

HENRI:

Aber wenn du nur Beischlaf benötigst, bist du offensichtlich leicht glücklich zu machen.

LEON:

Sex macht nicht glücklich! Es befriedigt nur Bedürfnisse. ... Sagen wir so: es ist eine gute Grundlage, um glücklich zu sein. Essen, Trinken, Sex, ein Dach über dem Kopf ...

HENRI:

Ich habe den Eindruck, dass du meine Mutter als Mensch nicht besonders schätzt, eher als Mittel zum Zweck.

LEON:

Wir sind alle nur Mittel zum Zweck.

(Er schaut genervt zur Galerie)

HENRI:

Und was macht dich dann glücklich? Bist du etwa aus dir selbst heraus glücklich?

LEON:

Nein, das ist mir wohl auch zu philosophisch. Meine Freunde. Wenn ich Zeit mit meinen Freunden verbringen kann, bin ich glücklich.

(Leon sagt das so selbstverständlich, dass Henri ihn fragend anschaut)

HENRI:

Das hört sich irgendwie banal an.

LEON:

Du hast wohl keine Freunde?

HENRI:

Ich kenne viele Leute, aber die geben mir nichts. Die sind Mittel zum Zweck, zum Zeitvertreib: ein Bier trinken gehen, gemeinsam auf ein Konzert ...

LEON:

Das sind Bekannte, keine Freunde.

(Henri überlegt)

HENRI:

Ich habe da nie differenziert. Durch die Arbeit meines Vaters ... Ich bin wie ein Diplomatenkind aufgewachsen: ein Jahr hier, zwei Jahre dort, dann die Pendelei zwischen meinen Eltern als sie getrennt waren. Ich bin es nicht gewohnt, mit Leuten außerhalb der Familie feste Bindungen einzugehen.

(Leon schaut ihn ernsthaft an)

LEON:

Das ist wirklich bedauerlich.

HENRI:

Ich habe das nie als schlimm empfunden. Wir hatten doch uns. Mein Bruder ist zwar vier Jahre älter, aber wir haben immer zusammen gespielt.

LEON:

Du hast einen Bruder?

HENRI:

Hat dir Mama das nicht erzählt? Der wohnt mit seiner Familie in England und führt ein konventionelles, gutbürgerliches Leben.

LEON:

Der hat kein Problem mit Frauen?

HENRI:

Nein, mit Frauen nicht, der hatte immer eine Freundin. Nur mit unserer Mutter. Zumindest herrscht zwischen den beiden Eiszeit. Darum hat sie ihn wohl auch nicht erwähnt. Der ist geflüchtet und hat sich eine eigene Familie gesucht. Ich übertreibe. Er hat sich einfach Schritt für Schritt distanziert und braucht uns nicht mehr. Ungefähr alle zwei Jahre treffen wir uns auf einer Familienfeier und das ist dann ganz nett, ihn und die Kinder zu sehen. Mehr aber auch nicht.

LEON:

Sie hat auch nie erzählt, dass sie Enkelkinder hat.

HENRI:

Mein Bruder hat auch keine eigenen Kinder. Die zwei sind aus der vorherigen Beziehung seiner Frau. Die haben sozusagen zwei Väter. Aber Mama hätte gern Enkelkinder gehabt. Leibliche Enkelkinder. Hast du Kinder?

LEON:

Nein, das hat mich nie interessiert. Mir reichen meine Freunde und eine Partnerin.

HENRI:

Das kann man aber nicht mit einer Familie vergleichen.

LEON:

Nein. Kann man nicht. Mit was für einer Familie auch? So einer wie du hast? Zu deinem Vater und deinem Bruder hast du kaum Kontakt und an deiner Mutter kletterst du wie Unkraut. Womit du übrigens euch beiden keinen Gefallen tust.

HENRI:

Für dich bin ich störend, das verstehe ich. Du bist aber nur einer von vielen, die kommen und gehen. Ich bleibe.

LEON:

Und? Was bedeutet das? Gibt sie sich mit dir zufrieden? Niet. Sie ist vielleicht alles für dich, du aber sicher nicht für sie. Eine einseitige Beziehung. Wenn ich weg bin, wird sie sich sofort einen Neuen suchen. Deine Mutter ist nicht gern

allein und du bist keine Gesellschaft, sondern ein Klotz am Bein. Aber das weißt du ja selbst.

HENRI:

Das ist nur die eine Seite der Medaille. Wir stehen uns nicht nur im Weg, wir sind auch füreinander da. Irgendeinen Halt in dieser Welt braucht man doch. Eine Konstante, auf die man sich verlassen kann.

LEON:

Blödsinn. Es gibt keine Konstante im Leben. Konstant sind höchstens die Brüche, ob man will oder nicht. Deine Mutter wird auch nicht ewig leben, die Kinder ziehen irgendwann aus ... und von einer Partnerin solltest du auch keine ewige Beziehung erwarten und euch damit überfordern.

HENRI:

Wenn alles nur ein Kommen und Gehen ist, ist deine Situation auch nicht besser als meine.

LEON:

Ich habe schöne Momente und meine Freunde.

HENRI:

Die leben auch nicht ewig.

LEON:

Sie sind verlässlicher als diese überstrapazierten Familienbande. Und weißt du auch warum? Weil es mehrere sind! Die sind eine Institution. Die bleiben als Gesamtheit, als Gruppe. Du kannst nicht von einer Person erwarten, dass sie dich glücklich macht. Das mag es zwar geben, so wie den Sechser im Lotto, aber es gehört doch in die Abteilung der Sagen und Legenden. Ich habe Freunde zum Ausgehen, zum Sport machen oder Sport anschauen, zum Reden, zum Verreisen ...

HENRI:

Dafür bin ich zu romantisch. Ich habe ein Bedürfnis nach Exklusivität. Einem Bund fürs Leben. Aus Liebe, nicht einfach nur aus Zweckmäßigkeit.

LEON:

(abschätzig)

Romantik. Ich bin auch romantisch! Aber das ist doch kein Bedürfnis, das ist eine Wunschvorstellung. Und anscheinend kommst du ja schon dein ganzes Leben ohne diese Liebe fürs Leben aus.

(Leon schaut auf die Uhr)

Bedürfnisse sollten erfüllt werden. Ich habe zum Beispiel gerade ein großes Bedürfnis danach, dass Zita endlich in die Pötte kommt.

(Zita tritt auf die Galerie. Sie sieht genauso aus wie vorher und fächelt sich mit gespreizten Händen Luft zu)

ZITA:

Ich beeil mich doch schon. Du magst es doch auch lieber, wenn ich chic bin und nicht aussehe wie Nachbars Lumpi.

LEON:

Natürlich habe ich lieber eine Frau, um die mich alle beneiden! Aber das ändert nichts daran, dass du damit schon vor Stunden hättest anfangen können - und nicht erst fünf Minuten vor unserer Verabredung!

ZITA:

Sei nicht so streng.

(Sie kommt mit fächernden Händen die Treppe runter)

LEON:

Du siehst noch genauso aus wie vor zehn Minuten! Was machst du bitte da oben?

(Zita schaut ihn an und wedelt mit den Fingern um anzudeuten, dass sie sich die Nägel lackiert hat)

LEON:

Wir hatten ausgemacht, wir gehen dir zuliebe in die Oper und mir zuliebe vorher noch auf einen gemütlichen Drink ins Salute. Ob das noch gemütlich wird, wage ich zu bezweifeln

...

ZITA:

Gleich sind sie trocken.

(zu Henri)

Über seine Gemütlichkeit geht ihm alles. Wenn er die nicht bekommt, kann er richtig stinkig werden.

HENRI:

(selbstvergessen)

Ich dachte, er möchte einfach nur S...

(reißt sich zusammen)

Sekt. Er möchte wahrscheinlich einfach nur ein Glas Sekt vor der Oper. Und da muss ich Leon übrigens recht geben.

Nüchtern kann man sich das wahrlich nicht antun.

(Sie setzt sich zu Leon auf die Armlehne und küsst ihn auf die Stirn. Zu Henri)

ZITA:

Herzchen, musst du immer alles was ich mag - und was nicht du bist - schlecht machen? Ich mag diese Dramen nun mal. Mein Alltag ist doch schon eintönig genug. Selbst dein Gemecker ist doch immer das Gleiche. Aber du hast natürlich recht. Leon sitzt hier völlig auf dem Trockenen. Warum hast du ihm denn nichts zu trinken angeboten?

HENRI:

Ich dachte, ihr fahrt gleich los.

(Sie schaut ihn genervt an und steht wieder auf)

ZITA:

Ich erwarte ja nicht, dass du Leon gleich in die Arme nimmst, aber deine gute Kinderstube musst du trotzdem nicht unter den Tisch fallen lassen.

(Sie geht wieder die Treppe hoch)

HENRI:

Außerdem muss er noch fahren.

ZITA:

(genervt)

Ein Glas! ... Also, ich mache mir die Haare und du Leon einen Drink.

(Sie ist wieder in ihrem Zimmer verschwunden. Henri steht auf)

HENRI:

Weibes Willen ist Gottes Willen.

LEON:

Bleib sitzen. Ich weiß schon, wo hier die Getränke stehen.

Außerdem nehme ich lieber ein Bier.

(Er geht in die Küche, man hört, wie er den Kühlschrank öffnet)

LEON:

(erleichtertes Aufatmen)

Hach, Zita weiß schon, wie sie mich bei Laune hält! Sie hat sogar Weizen gekauft!

(Er kommt mit der offenen Flasche in der Hand wieder)

LEON:

Ich habe aber kein Weizenglas gefunden.

HENRI:

Ich hol dir eins. Ich muss Mama ja noch beweisen, was für ein fulminanter Gastgeber ich sein kann.

LEON:

Nimmst du auch eins?

HENRI:

Nein, danke.

(Leon macht es sich wieder auf dem Sofa bequem. Henri holt ein Glas, nimmt die Flasche und schenkt ihm ein)

LEON:

Du trinkst wohl auch nicht?

HENRI:

Gelegentlich. So schlimm finde ich deine Gesellschaft nicht, dass ich sie mir schön trinken muss.

LEON:

Man kann ja auch aus Geselligkeit trinken.

HENRI:

Bitte sehr. Prost.

(Henri stößt mit der Flasche gegen Leons Glas und trinkt den Rest aus der Flasche)

LEON:

Danke. Aber mit Freunden trinken kennst du ja nicht, du hast ja keine Freunde.

HENRI:

Erzähl mir doch von deinen Freunden.

(Henri setzt sich wieder auf das Sofa und überschlägt die Füße sanft auf dem Couchtisch)

Kennst du die noch aus der Schule?

LEON:

Zum Teil. Ich habe einen Freund, den kenne ich sogar noch aus dem Kindergarten.

HENRI:

Das ist wirklich beeindruckend. Das muss aber nicht unbedingt heißen, dass ihr gute Freunde seid.

LEON:

Das stimmt. Wobei ... die Freunde aus meiner Jugendzeit sind mir auf gewisse Art noch am nächsten. Die aus der Ausbildungszeit auch, die Zeit, in der man zum ersten Mal allein wohnt, sich richtig erwachsen fühlt ... Na gut, das kennst du auch nicht. Aber die Freundschaften, die mir noch aus der Pubertät erhalten sind, sind wirklich besonders. Das war so eine aufregende Zeit ... Es kann doch nicht sein, dass du diese Zeit mit deiner Mutter verbracht hast?

(Er schüttelt den Kopf)

Wenn ich mir das vorstelle ...

HENRI:

Nein. Ich habe meine Jugend ganz normal mit anderen Jugendlichen verbracht. Aber irgendwann geht jeder seine Wege und dann hat sich das auch wieder verlaufen. Dann

lernt man neue Menschen kennen und so weiter. Wie du siehst, die einzige Konstante ist meine Mutter.

LEON:

Ich will ja den Teufel nicht an die Wand malen, aber hast du dir mal überlegt, was du machst, wenn deine Mutter ... Immerhin ist sie fast 30 Jahre älter und wird dich wahrscheinlich nicht überleben. Hast du vor, dann aus dem Fenster zu springen? Das ist doch ein Risiko, wenn man sich nur an eine Person bindet. Man braucht doch ein soziales Netz, das einen fängt ... keinen Strick.

HENRI:

Also im Notfall ... Blut ist dicker als Wasser. Auch wenn das Verhältnis zu meinem Vater und meinem Bruder nicht sehr eng ist, zerstritten haben wir uns auch nicht, und im Notfall könnte ich immer zu ihnen. Und dann ist da auch noch meine Tante. Ob man sich mag oder nicht, die Familie ist nun mal da, das ist der Vorteil.

LEON:

Ja, unter Umständen schweißst Familie auf Gedeih und Verderb zusammen. Es spielen sich ja auch nicht ohne Grund die meisten Gewalttaten in der Familie ab. Aber wie du sagst, es hat auch sein Gutes, einfach in eine Gruppe hineingeboren oder hineingeheiratet zu werden, da muss man sich nicht groß anstrengen. Aber ob man gemocht wird ... Ich habe lieber Menschen um mich, die ich mag und die mich mögen und das sind meine Freunde - und momentan auch deine Mutter.

HENRI:

Mama und ich mögen uns auch. Und nicht nur im Moment.

(Leon schaut auf seine Uhr)

LEON:

Ja, gerade bezweifle ich auch, dass diese Leidenschaft länger anhalten wird.

(Er schaut zur Galerie und fährt sich energisch mit den Händen durch die Haare)

Verlieben kann man sich zum Glück von heute auf morgen.

(Er schaut wieder zu Henri)

LEON:

Meine Freunde sind jedenfalls rücksichtsvoller.

HENRI:

Rücksicht ... Ich muss zugeben, das Wort wäre mir im Bezug auf meine Familienverhältnisse auch nicht eingefallen. Es ist nicht so, dass wir uns vorsätzlich verletzen würden. Ich würde es eher als Kollateralschäden bezeichnen. Ich sehe das als Vorteil. Man gibt sich eben wie man ist, ohne sich anzubiedern.

LEON:

Man muss sich eben etwas anstrengen. Wer etwas haben will, muss auch etwas geben. So funktioniert das. Ich will aber auch nicht Freundschaft gegen Familie aufwiegen. Es gibt bestimmt auch liebevolle Familien. Wozu ich deine allerdings nicht zähle. Mal ganz davon abgesehen finde ich, dass du dich extrem bei deiner Mutter anbietest. Aber Kinder suchen nun mal die Anerkennung ihrer Eltern. Wenn ich so drüber nachdenke, habe ich mich wahrscheinlich noch nie jemandem so angebiedert, wie du dich deiner Mutter.

(Henri verdreht den Hals, als würde er eine Übung gegen einen verspannten Nacken machen)

LEON:

Wie dem auch sei. Was ich an dir nicht verstehe, ist, dass du mich anscheinend als Konkurrenz betrachtest. Und zwar nicht als Konkurrenz zu deinem Vater, sondern als Konkurrenz zu dir. Als wärst du ihr Mann und ich ihr Liebhaber. Ehrlich gesagt fühle ich mich dadurch richtig gebauchpinselt. Dass ich noch mal so einen jungen Rivalen haben würde ...

HENRI:

Ich weiß, ich bin sehr einnehmend. Das ist bestimmt auch ein Grund, warum sich mein Bruder distanziert hat. Wenn ich darüber nachdenke, habe ich ihn ziemlich grob aus dem Nest gestoßen. Nicht bewusst, aber offenbar mit Erfolg. Aber Mama ist auch nicht der Typ, der sich auf viele Menschen einlässt. Darum wundert es mich, dass sie mit dir zusammen ist. Sonst hatte sie immer Männer, die Einzelgänger waren wie sie. Es überrascht mich nicht, dass ihr zufällig entfallen ist, dass ihr vor der Oper noch in eine Bar wolltet.

LEON:

Ich hatte auch schon den Verdacht, dass ihre Trödelei Methode hat. So ein Luder. Würde ich noch arbeiten, hätte ich mich auch nicht auf eine Frau wie deine Mutter eingelassen. Deinem Vater ist sie ja wohl auch zu viel geworden.

HENRI:

Sie ist meinem Vater nicht zu viel geworden.

LEON:

Aber ich bin ja jetzt Rentner und da kommt mir das entgegen.

HENRI:

Er hatte einfach eine zeitintensive Arbeit.

LEON:

Ja, Männer flüchten sich gern in die Arbeit. Vor allem, wenn Kleinkinder im Spiel sind. Hätte ich auch gemacht. Auf jeden Fall hat sich deine Mutter vernachlässigt gefühlt. Ich vermute, sie hat gewissermaßen aus emotionaler Not gehandelt. Ich will deinen Vater nicht runtermachen. Den Ansprüchen deiner Mutter gerecht zu werden, ist ja kaum möglich.

HENRI:

Er hat sich nicht in die Arbeit geflüchtet. Und immerhin hat er ihr ein Leben in Wohlstand ermöglicht, was ihr mindestens genauso wichtig war. Und meinem Bruder und mir auch.

LEON:

Ich würde sagen, dass er sich freigekauft hat.

(Henri schaut missbilligend zur Seite)

LEON:

Immerhin hat er euch mit in die Welt gesetzt und die gleiche Verantwortung. Darum wollte ich zum Beispiel nie Kinder. Es hätte mich überhaupt nicht interessiert, mich um die zu kümmern. Das stelle ich mir ausgesprochen langweilig vor. Heute hätte ich natürlich gern erwachsene Nachkommen. Man ist ja schon darauf programmiert, seine Gene auf den Markt zu werfen. Heute könnte ich mir das wunderbar vorstellen, hier mit meinem Kind zu sitzen, mit ihm zu plaudern ... Schau mich nicht so an, ich stelle mir natürlich ideale Kinder vor! Keine Muttersöhnchen, sondern selbstständige Menschen und vielleicht sogar welche, auf die

man stolz sein kann. Aber nicht Windeln wechseln, Hausaufgaben machen, am Wochenende sich deren amateurhaftes Rumgebolze anschauen, Gitarrenunterricht, Pubertät etc.

(Henri wirkt gelangweilt)

LEON:

Hat dein Vater eigentlich wieder eine Frau?

HENRI:

Nach Mama hatte er lange keine.

(Leon schaut Henri an ohne etwas zu sagen)

HENRI:

Jetzt ist er seit langem mit einer Frau zusammen. Als er älter wurde, hat er eine Anstellung an der Uni angenommen und dort eine Dozentin kennengelernt.

LEON:

Dein Vater hat eigentlich immer alles bekommen, was er wollte. Karriere, Kinder, Frauen ...

HENRI:

Warum sollte er auch nicht?

LEON:

Warum sollte deine Mutter nicht?

(Zita kommt auf die Galerie, sie ist bereits angezogen, hat ein Handtuch über den Schultern und kämmt sich die nassen Haare)

ZITA:

Leon, ich bin gleich fertig. Was, meinst du, sollte ich nicht?

(Leon sieht, dass sie immer noch nicht fertig ist, verzieht das Gesicht und antwortet genervt)

LEON:

Warum du nicht alles bekommen solltest, was du möchtest.

ZITA:

Das frage ich mich auch! Aber eigentlich fehlt mir gar nichts.
(ironisch)

Ich habe einen Sohn, dem keine Frau so gut gefällt wie seine Mutter!

(verführerisch)

Und einen Partner, der mir den Hof macht und sogar mit mir in die Oper geht!

LEON:

(zu sich, aber dass es alle hören)

Wenn wir es schaffen sollten, heute noch aufzubrechen.
(zu Zita)

Aber wie ich erfahren habe, hast du noch einen zweiten Sohn.

ZITA:

Ja. Aber wir haben kaum noch Kontakt. Im Gegensatz zu Henri braucht er mich nicht. Sehr undankbar, wo ich ihn doch geboren habe ... Der lebt sein Leben mit diesen Adoptivkindern.

HENRI:

Es sind seine Stiefkinder. Und wir sind seine Stieffamilie.

ZITA:

Wie dem auch sei. Das ist übrigens etwas, was ich nicht bekommen habe: Enkelkinder! Leibliche Enkelkinder.

(stichelnd zu Henri)

Aber ich gebe ja die Hoffnung nicht auf!

(Sie beugt sich über das Geländer zu Henri runter und sieht, dass Leon offensichtlich genervt ist)

ZITA:

Oder gibt es vielleicht schon irgendwo welche?

HENRI:

Ich bin ja nicht so wie du, Mama!

ZITA:

Warum bist du bloß immer so schnippisch! Aber bevor Leon der Geduldsfaden reißt, mache ich mich besser fertig.

LEON:

Dafür ist es eigentlich schon zu spät. Ich hasse es, in die Stadt rasen zu müssen.

(Zita ist bereits wieder im Zimmer verschwunden, ruft aber noch heraus)

ZITA:

Nur noch zwanzig Minuten.

(Leon ruft mit einer lauten, fast drohenden Stimme hinter ihr her)

LEON:

Zum Föhnen?

(Er lässt sich genervt wieder ins Sofa sinken, presst die Fingerspitzen der einen Hand gegen die andere und vergräbt sein Gesicht zwischen den gespreizten Händen. Henri lächelt)

HENRI:

Ich hätte dich für einen Schnellfahrer gehalten.

LEON:

Natürlich bin ich ein Raser! Aber auf der Autobahn! Soll ich mit hundert durch diese verkehrsberuhigte Villengegend fahren? Eine Spielstraße nach der anderen. Da siehst du mal, wie ich Zita verfallen bin. Bei jeder anderen wäre ich schon längst verschwunden. Das muss am Rentnerdasein liegen.

HENRI:

Immerhin ist ihre Migräne von gestern vorbei.

LEON:

Es gibt schließlich Schlimmeres als in die Oper zu gehen. Dabei kann ich wenigstens entspannt dösen. Ich hatte mal eine Freundin, die wollte mich immer auf so "Kunstevents" mitnehmen. Das war schlimm! Vernissagen und so ein Zeug. Ist für ALLE bis zum Umfallen langweilig. Darum das Gratisbuffet. Da muss man sich die Gesellschaft wirklich erträglich saufen. Das Schlimmste war einmal eine Ausstellungseröffnung irgendeiner - wie nannte sich das? - einer Performance- Action-Künstlerin oder so ähnlich. Die hatte so einen seltsamen Namen ... Ich hatte etwas mit Tanz erwartet ... Export, genau, die hieß irgendwas mit Export.

HENRI:

Valie Export!

LEON:

Eine Retrospektive. Eineinhalb Stunden musste man sich ekelhafte Videos anschauen.

HENRI:

Ach, das hätte ich toll gefunden! Mama gefällt Video- und Performance-Kunst leider auch nicht.